

Landschaften – Weltinnenbilder

„... Man kann nicht sagen, daß es eine Natur gebe, ohne etwas Überschwengliches zu sagen, und alles Bestreben noch Wahrheit in den Reden und Gesprächen von der Natur entfernt nur immer mehr von der Natürlichkeit. Es ist schon viel gewonnen, wenn das Streben, die Natur vollständig zu begreifen, zur Sehnsucht sich veredelt, zur zarten, bescheiden Sehnsucht, die sich das fremde, kalte Wesen gern gefallen läßt, wenn sie nur einst auf vertrauteren Umgang rechnen kann. Es ist ein geheimnisvoller Zug noch allen Seiten in unserm Innern, aus einem unendlich tiefen Mittelpunkt sich rings verbreitend...“ Novalis

Klar, harmonisch, voll Sonne und Licht. Dem Auge bietet sie Weite und Abwechslung. Die Gegend südlich von Coburg ist eine Bilderbuchlandschaft. Kopfweidenbesäumt die Ufer der Itz, sanft hügelig steigt die Ebene zu den Horizonten hin an. Hochaufragend, von ergrauter Fassadenfarbe ist der wohl um die Jahrhundertwende errichtete Zweckbau einer alten Industrieanlage von eher düster-bedrohlicher Wirkung, die in merkwürdigem Kontrast zur Anmut der Umgebung steht. Doch es scheint, als ob aus eben diesem Widerspruch dem Ort das Unverwechselbare zuwächst, das ihn einmalig und zu etwas Besonderem macht. „Ich lebe hier auf einer Insel“, beschreibt Gerd Kanz die Bedingungen des Refugiums, das er in jenem auf seltsame Weise verwunschen scheinenden Areal am Ufer der Itz gefunden hat. Im Erdgeschoss des Gebäudes betreibt er sein Atelier. Ein Großteil seines umfangreichen Werkes ist hier entstanden. Die dem Ort eigene Stille, dessen unmittelbare Einbindung in die Natur sind ihm zu wichtigen Voraussetzungen für seine Arbeit geworden.

Gerd Kanz' Bilder sind Wirkgefüge, artifizielle Konstrukte aus Farbe, Zeichnung und Struktur, Farbmalereien, die ins Räumliche ausgreifen. Sie entstehen ohne programmatisches Konzept. Vielmehr sind sie Ergebnisse eines langwährenden, den Künstler in hohem Maße fordernden Prozesses. In vielerlei Hinsicht gleicht dieser naturhaften Vorgängen: Verschiedene Substanzen verbinden sich unter der lenkenden Hand des Künstlers, der diese konfiguriert, zu neuartigen Formen und Qualitäten. Wie das Werden in der Natur vollzieht sich dieser Prozess nur allmählich. Jegliches Wachstum bedarf der Zeit. Diese in der bildenden Kunst nur über komplizierte Ikonographien darstellbare Dimension erlangt während des Entstehungsprozesses Gestaltqualitäten. In den Bildern von Gerd Kanz begegnet man der Zeit.

Unter den verschiedenen Ausdrucksträgern kommt der Farbe primäre Bedeutung zu. In über Jahre entstandenen Folgen von Bildern und objekthaften Arbeiten hat sich Gerd Kanz diesem Phänomen zugewandt, um die ihm innewohnenden Möglichkeiten und Grenzen auszuloten. Er widmete sich diesen Untersuchungen mit einer Hingabe, die auf der ihn faszinierenden Entdeckung beruht, mit der Farbe Empfindungen Ausdruck verleihen zu können. Über einen langen Zeitraum hinweg konzentrierte er sich allein auf die Farbe Blau, insbesondere in deren gesteigerter Form, der des Farbtönen Ultramarin. Ihn fesselte die „... sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung ...“ dieser Farbe, „...in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts...“ Um deren materielle wie spirituelle Qualitäten gleichermaßen sichtbar zu machen, entwickelte er Arbeiten experimentellen Charakters: höhlenartige Konstruktionen, vieldimensionale Gebilde, die in ihrer organischen Struktur zuweilen an Bauwerke von Insekten erinnerten. Deren körperhafte Gestaltgebung folgte allein dem Prinzip, dem variierenden Zusammenspiel von Farbe und Licht Raum zu geben. Die Raumkörper bilden einen vorläufigen End- und Höhepunkt der Erkundungen um die Farbe Ultramarin.

In Gerd Kanz' Bildern neueren Datums dominieren sublimale Farbbegegnungen, in denen der Künstler danach strebt, die Intensität farblicher Ausdruckswerte einem Höhepunkt zuzuführen. Eine Beschreibung dieser oftmals aus divergierenden Werten sich füllenden Klänge ist mittels herkömmlicher Farb-Begriffe kaum zu leisten, handelt es sich doch um Ergebnisse fortwährenden Gestaltens und Veränderns, des Schichtens, Überlagerns und Durchdringens. In gebrochenen Anverwandlungen gesteigerter Töne fungiert die Farbe hier als zentrumgebendes Kraftfeld des Bildes. Zuwachs an Energie erhält sie aus dem Verhältnis zu den abfallenden Werten der Umgebungsfarben. In vieltonigen Übergängen reichen sie bis hin zur morbiden und absterbenden Gegenseite. Andere Arbeiten wenden sich ausschließlich verhaltenen Farben zu. Sie bewegen sich in feinsinnigen Abstufungen von Graufarben oder verharren in graduell kaum unterschiedenen Weiß- und Ockertönen, die sanft zum Licht hin steigen. Diese Bilder zeigen sich der Erde zugehörig und machen die Verwurzelung des Künstlers im Naturhaften beredt.

In den Bildern der leisen Töne wird die plastische Ausprägung des Bildgrundes in besonderem Maße signifikant. Sie erweist sich von einer intensivierenden Wirkung: Tektonisch rau, erinnern die Oberflächen an Erd- und Gesteinsschichten. Hieraus entwickeln sie eine suggestive Kraft, aus der sich die Poesie des Bildes entfaltet. Die in den Malgrund sich grabende Zeichnung verstärkt die dreidimensionale Präsenz des Bildes. In viellinigen Spuren arbeitet der Künstler in die Farbe, als breche er die Erde auf, um das unter der Oberfläche Liegende sichtbar werden lassen. In ungelassenen Geometrien erinnern die Gravuren zuweilen an archaische Zeichen und Chiffren. So mit der Aura des Vergänglichen versehen, geraten

die Bilder zu Gleichnissen. Wie Zeugnisse uralter erdgeschichtlicher Formationen übermitteln sie Botschaften des Erinnerns und Bewahrens.

Gerd Kanz' Bilder sind Landschaften ohne direkten Bezug zur wahrnehmbaren Welt, Weltinnenbilder, die sich aus Empfindungen einer tiefen Verbundenheit mit der Natur begründen. Ihre bildhafte Sprache beruht auf Synergien. Den Betrachter erreichen sie über den Augensinn. Und sie schärfen dessen Gehör für Stille und Zeit.

In einer Serie jüngst entstandener Werke befasst sich Gerd Kanz erneut mit der Farbe Ultramarin. Mit nunmehr gesicherten Erfahrungen sucht er deren lichtgleiche Eigenschaften gezielt zur Wirkung zu bringen. Anders als vorausgegangene Arbeiten sind diese Bilder von einem Motiv bestimmt, dem Kopfweidenmotiv der Landschaft, in der der Künstler lebt. Gleichsam aus sich selbst heraus strahlend erscheint es nun wundersam verwandelt und erhöht – ein gratwandlerisches Spiel um kaum noch zu steigernde emotionale Intensität. Allein durch die auf langen Erfahrungen beruhende organische Einbindung des Motivs in die vielschichtigen Wirkbedingungen gleichgeordneter Ausdruckswerte bewahren diese Bilder eine in sich ruhende, geschlossene Kraft. Auf berückende Weise vermitteln sie Ahnungen von der Tiefe sehnsuchtsvoll romantischer Empfindungsweisen. Und sie reihen sich doch in den Kontext eines stetig gewachsenen wie überzeugenden gegenständlichen Werkes.

Reinhild Schneider